

# Eine nicht mehr wegzudenkende Einrichtung

## Das Kriseninterventionsteam zieht Bilanz

Seit über einem Jahr ist das Kriseninterventionsteam (KIT) im Einsatz. Vergangenen Dienstag zog das inzwischen für viele im Land tätige Institutionen unabkömmliche Team Bilanz über das erste Jahr.

● VON DESIRÉE VOGT

Insgesamt 16 Soforteinsätze des Kriseninterventionsteams gab es bereits während des ersten Jahres, daneben zusätzlich sieben Einsätze, bei denen das Team zu einem späteren Zeitpunkt einbezogen wurde. Bei elf der 16 Einsätze ging es um aussergewöhnliche Todesfälle, bei vier Einsätzen um Suizidandrohungen oder nicht erfolgreiche Suizidversuche und bei einem Ereignis um die Betreuung einer Person, die Opfer eines Verbrechens geworden war, wie Psychologe Walter Kranz, Mitglied des KIT, informierte. Von den elf aussergewöhnlichen Todesfällen waren drei Suizide, zwei Personen starben durch einen Unfall. Bei den weiteren sechs Personen waren die Umstände des Todes aussergewöhnlich, oder die Situation bei der betreuten Person war aussergewöhnlich, wie dem Zwischenbericht zu entnehmen ist.

### Langzeitfolgen vermeiden oder vermindern

Obwohl das KIT inzwischen gut bekannt ist, waren zum Teil verspätete Einsätze darauf zurückzuführen, dass die Einrichtung nicht ausreichend bekannt war. Zwischenzeitlich ist das KIT vor allem für die Landespolizei, den Landesphysikus sowie die Rettungsorganisationen eine nicht mehr wegzudenkende Einrichtung. Die psychosoziale Unterstützung in Krisenfällen durch das KIT, welche ein humanitäres Anliegen ist, entlastet die vorgenann-

ten Institutionen enorm. Ausserdem ist diese Unterstützung ein Anliegen der Prävention, weil durch sofortige Hilfe Langzeitfolgen, wie z. B. Ängste und Depressionen, vermieden oder mindestens vermindert werden können. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Polizei, Rettungsdienst, ärztlichem Notfalldienst und anderen Notfallorganisationen mit dem KIT ist deshalb sehr wichtig. Diese Zusammenarbeit wird von allen Beteiligten übrigens sehr gelobt.

### Keine langfristige Therapie

Peter Fässler-Weibel von der Kriseninterventionsstelle Winterthur, welcher Ansprechpartner und Berater des KIT Liechtenstein ist, weiss, dass insbesondere der psychosoziale Aspekt Dritter sträflich vernachlässigt wird. Deshalb erscheint es ihm besonders wichtig, dass das KIT auch in diesem Bereich einzusetzen. D. h., das KIT ist auch Ansprechpartner für Polizei, Bergrettung und sonstige Notfalldienste, welche mit einer aussergewöhnlichen Situation konfrontiert wurden. Betont werden sollte allerdings, dass das KIT keine langfristige Therapie anbietet, sondern dazu da ist, sofortige und kurzfristige psychosoziale Hilfe zu leisten. Denn meistens stehen Betroffene nach einem schlimmen Ereignis alleine und hilflos da. Und genau hier setzt das KIT an, versucht, betroffene Menschen gefühlsmässig zu unterstützen und ihnen in der schwierigen Situation einen Rahmen zu schaffen, um wieder eigene Ressourcen zu entwickeln und selbst entscheiden zu können.

### Unersetzlich für die Landespolizei

Für Polizeichef Reto Brunhart ist die Einrichtung als Ergänzung inzwischen «unersetzlich» geworden. «Wenn man sich vorstellt, dass noch vor knapp einem Jahr ein Polizeibeamter z. B. Todesnachrichten überbringen musste,



Sie zogen vergangenen Dienstag Bilanz über die einjährige Tätigkeit des KIT: von links: Karin Rüdisser (Mitarbeiterin KIT), Pepo Frick (Mitarbeiter KIT), Peter Fässler-Weibel (Kriseninterventionsstelle Winterthur), Wolfgang Seeger (Präsident des Stiftungsrates), Walter Kranz (Mitarbeiter KIT) und Reto Brunhart (Mitglied des Stiftungsrates).

Foto: Vcom/Beham

so wird klar, dass dadurch sehr belastende Situationen entstanden sind», weiss der Polizeichef. Das KIT entlastet die Polizeiarbeit vor allem auf emotionaler Ebene. Reto Brunhart weiss, dass die psychosoziale Soforthilfe in einem belastenden Umfeld etwas vom Wichtigsten darstellt. «Endlich gibt es Hilfe für die Opfer – ich bin sehr froh, dass wir auf das KIT zählen können.»

### Die Mitarbeiter

Das KIT, bestehend aus den Mitarbeitern Pepo Frick, Franz-Josef Jehle, Walter Kranz und Karin Rüdisser, ist das ganze Jahr rund um die Uhr einsatzbereit. Das Aufgebot erfolgt in der Regel über den Pager durch den Notfallarzt oder die Landespolizei. Die vier Mitglieder wechseln sich im Bereitschaftsdienst ab und müssen sich so organisieren, dass sie bei Tag und bei Nacht binnen einer halben Stunde am

Ort des Geschehens sind. Die KIT-Mitglieder besitzen allesamt solide Kenntnisse in Notfallpsychologie und im Umgang mit traumatischen Störungen.

### Die Entstehung und die Finanzierung

Bereits 1996 arbeitete der Verein NetzWerk am Aufbau der Suizidprävention in Liechtenstein. Für die Fachberatung wurde Peter Fässler-Weibel aus Winterthur beigezogen, welcher noch heute für das KIT Liechtenstein ein wichtiger Berater und Ansprechpartner ist. Peter Fässler empfahl damals, die Krisenintervention nicht allein für den Bereich Suizid anzubieten, sondern für den gesamten Bereich des aussergewöhnlichen Todesfalls und der Traumen. Sämtliche involvierte Personen waren von diesem Vorschlag sogleich überzeugt und auch die angesprochenen Notfalldien-

ste standen dem Vorhaben von Anfang an sehr positiv gegenüber. Im Hinblick auf das weiter gefasste Thema wurde sodann beschlossen, für die Krisenintervention eine eigene Trägerschaft zu gründen, welche im Jahr 1998 erfolgte.

Die Stiftung arbeitet daran, den bisherigen Gesamtaufwand in Höhe von 200'000 Franken abzusichern. Die Finanzierung erfolgt durch private Spenden, durch Beiträge des Landes und der Gemeinden sowie durch Versicherungsleistungen. Die Kosten für das laufende Jahr sind noch nicht gedeckt und die Stiftung hofft auf weitere Spenden. Das KIT hat sich binnen eines Jahres einen ausgezeichneten Ruf geschaffen und ist heute gut bekannt. Auf Grund des gesteigerten Bekanntheitsgrades geht das KIT davon aus, dass die Zahl der Einsätze im zweiten Jahr um etwa ein Viertel zunehmen wird.